

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 9 (1825)

6 (7.2.1825)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-777182](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-777182)

Oldenburgische Blätter.

Nro. 6. Montag, den 7. Februar, 1825.

Ueber das Fenstern im Kreise Wehra.

In dem Kreise Wehra, und vorzugsweise in den Kirchspielen Dinklage, Pohne und Steinfeld, ist es Sitte, daß die jungen Burtschen des Nachts bey den Mädchen zum Freyen ausgehen. „Wie wilt uhr gahn tho frehhen,“ heißt es in der hiesigen Bauersprache.

Diese Sitte, — welche auch in einigen Gegenden Süddeutschlands, insbesondere in der Schweiz unter dem Namen von Kiltgang, und auf der Dänischen Insel Fünen unter dem Namen Fenstern, bekannt ist, und hier auch den Namen Fenstern trägt, weil der Freyer sich zuerst an dem Fenster der Schlafstube seines Mädchens meldet, und auch nicht selten dasselbe zu seiner Thüre macht, — ist nicht, wie anfänglich der Einsender dieses glaubte, der Ueberrest einer älteren rohen, sondern das Erzeugniß einer ganz jungen, in dem Bereiche eines Menschenalters liegenden, Zeit.

Dieser Umstand, daß ihr Aufkommen grade in jenen Zeitraum, wo

die einfache Häuslichkeit unserer Voreltern selbst bey dem ländlichen Heerde dem von außen eingedrungenen Luxus und einer mehr verfeinerten, auf gesteigerte Bedürfnisse gestellten, Lebensweise hat weichen müssen, fällt, in Verbindung mit jenem anderen, daß eben die obengenannten Kirchspiele es sind, woraus die meisten Hollandegänger hervorgehen, und in welchen vorzugsweise der Kleiderluxus überhand genommen hat, — schon dieser Umstand möchte eben nicht für diese Sitte ein günstiges Vorurtheil erwecken, vielmehr glauben machen, daß dieselbe mit der Genußliebe und der Sittenungebundenheit, wodurch sich die heutige Jugend allgemein gegen die der Vorzeit auszeichnet, in einem engeren Zusammenhange stehe.

Das Interesse, eine solche, noch nicht gar lange hier unter den Landeuten aufgekommene Sitte näher kennen zu lernen, muß in dem Grade steigen, als einerseits das Gefährliche, welches darin für die Sittlichkeit liegt, nicht verkannt werden kann,



und andrerseits, mit Ausnahme einiger fehlgeschlagenen Versuche, von Polizeywegen bis dahin nichts geschehen ist, den Unordnungen und Ausschweifungen zuvor zu kommen, wozu solche nächtliche Besuche natürlicher Weise Veranlassung geben.

Einsender dieses, welcher schon seit längeren Jahren diesen besonderen Zug in dem Sittengemälde seiner Umgegend zum Gegenstand seiner ernsten Betrachtung gemacht hat, schmeichelt sich, den mit dieser Sitte nicht bekannten Lesern dieser Blätter sowohl, als auch den obersten Vorstehern unserer Polizey, einen Gefallen, ja vielleicht auch einen Dienst, zu erzeigen, indem er ihnen hier einige Bemerkungen über diese, in mehr als einer Hinsicht merkwürdige, Erscheinung in einer nördlichen Gegend Deutschlands mitzutheilen sich beeilt, und die weitere Ausführung für eine Schrift aufbewahrt, welche, wenn nicht besondere Umstände ihn abhalten sollten, im Laufe des kommenden Jahrs unter dem Titel: Briefe über Oldenburg herauskommen wird und wovon der Prospect bey dem Herrn Buchhändler Schulze in Oldenburg vorläufig zur Einsicht offen liegt.

Höchst wahrscheinlich — nach allem dem, was ich darüber durch vielfache Erkundigungen habe gewahr werden können — ist diese Sitte hier dadurch aufgekommen, daß blöde Freyer, welche sich nicht gerne von ihren zum Spott aufgelegten Kameraden wegen einer erhaltenen abschlägigen

Antwort auslachen und aufziehen lassen wollten, zuerst den Weg einschlugen, der von der Sinnlichkeit in der Folge mit allem Beyfall aufgenommen wurde, ihr Mädchen nur heimlich und unter dem Schutze der Nacht zu sehen, und ihre Bewerbung erst alsdann offenkundig werden zu lassen, nachdem sie mit dem Mädchen selbst und ihren Eltern die Sache auf Reine gebracht hätten. Schon frühher war es dem Freyer erlaubt worden, die vom Tanze heimkehrende Tochter nach Hause zu begleiten, und nicht selten hatte die durch diese Aufmerksamkeit geschmeichelte Mutter denselben hereinzukommen eingeladen. Man hatte sich dabey ums Feuer gesetzt, dem Freyer ein Schnäpschen angeboten, welchem Papa eben nicht unhold war; und so wurde es späterhin auch nicht sehr auffallend, als, wie bemerkt worden, blöde Freyer, von den Eltern des Mädchens gerne gesehen, und des Tags zu sehr mit ihrer Arbeit beschäftigt, die Nacht zu ihren Bewerbungen wählten.

Daß diese Sitte auf diese und keine andre Art aufgekommen ist, und also in ihrem Entstehen nichts Unsitliches, selbst nichts gefährliches für die Sittlichkeit, mit sich führte, geht schon aus dem hervor, wie sie noch heute in denjenigen Häusern beobachtet wird, wo alte Sitte mit alter Frömmigkeit sich erhalten hat und strenge Kinderzucht neben guter Hausordnung besteht. Hier ist es eine unnachlässliche Bedingung geworden, daß der

L
F

Freyer des Nachts nur sein Mädchen in Gegenwart ihrer Eltern sehen darf; daß Mägde, wenn sie solche Besuche erhalten, sich mit ihren Geliebten ums Feuer setzen müssen, wo sie von dem Hausherrn, dessen Bettlade unweit des Feuers in die Küche hin gedffnet werden kann, beobachtet werden können. Hier wird Töchtern und Dienstmädchen strenge noch anbefohlen, dem aus Fenster klopfenden Freyer die Hausthüre nicht eher zu öffnen, als nachdem sie zuvor die Lampe angezündet haben. — So bestand anfangs diese Sitte, auf welche, passender als auf so manche andere, der Spruch angewendet werden konnte: dem Reinen ist alles rein!

Allein für einen, der mit der Schwäche des menschlichen Herzens bekannt ist, und die Zeiten, welche wir seit 30 Jahren erlebt haben, von sittlicher Seite zu würdigen weiß, kann es nicht auffallend seyn, wie sehr diese Sitte, da sie den Leidenschaften der jungen Leute ein so freyes Spiel giebt, seitdem von ihrer ursprünglichen Unschuld und Unverdorbenheit verloren hat und verlieren mußte, da die Hauptstützen und Bürgen derselben in dem Mangel an kindlichem Gehorsam und in dem Leichtsinne so mancher Eltern untergegangen sind.

Das Gemälde lehrt uns heute seine Schattenseite zu. Der blöde Freyer ist zum kühnen Buhler geworden. Die seltenen Besuche, von der Sehnsucht der Liebenden eingegeben, und der Ordnung im Hause geregelt, sind in regelmäßige Nachtschwärmercyen; die jeden Vorabend eines Fest- oder Sonntags in den Wirthshäusern beginnen, und von dort, um fortgesetzt zu werden, in die Schlafstuben der jungen Mädchen gebracht werden, ausgeartet. Aus dem ehemaligen stillen Anklopfen ist heute ein Thüren- und Fensterbestürmer geworden. Leichtsinnige Eltern wollen ihren Töchtern zu Gefallen nicht mehr aufstehen und sich ums Feuer setzen. Ein verfeinerter Geschmack hat die Bettladen in der Küche abgeschafft, und besondere Schlafstuben eingeführt, in welchen sich thdrichte und eitele Mütter freuen, je größer der Lärm ist, welcher des Nachts von der Schlafstube ihrer Töchter herüberschallt. Es sind ihrer nicht ein oder zwey, wie ehemals, es sind ihrer oft zehn und noch mehrere beisammen, um, nachdem eine gute Ladung Branntwein ihren Muth zu Heldenthaten entflammt hat, ihre nächtlichen Züge zu beginnen. Sie gehen nicht nach einem Mädchen, sie gehen nach allen in der Reihe, nehmen oft den Sonntag und Montag*)

*) Die Bauerschaft Höne im Kirchspiel Dinklage soll sich besonders in dieser Feyer des blauen Montags auszeichnen, und nicht selten die Knechte dabei selbst das Recht, ihn zu feyern, sich ausbedingen. (?)

zu Hülfe, und schwärmen also zwey-
mal 24 Stunden ohne auszufehen,
indem sie allenthalben, wo sie hinkom-
men, den Branntwein auf dem Ti-
sche finden. *)

Daß eine also ausgeartete Sitte
weder der Moralität, noch der öffent-
lichen und häuslichen Ordnung, noch
der Nationalöconomie zuträglich seyn
kann, bedarf wohl keines Beweises,
so wie es anderseits einem jeden —
und wenn er auch noch so sehr von
der Allgewalt des Hergebrachten über-
zeugt ist, — unbegreiflich ist und
seyn muß, wie dieses Unwesen so
lange hat bestehen können, ohne den
vereinigten Bemühungen der Haus-
väter, Eltern, Geistlichen und Be-
amten, — die doch in der Bekäm-
pfung einer derartigen Sitte ihren er-
sten Pflichtberuf anerkennen müssen!
— gewichen zu seyn.

Eine der Hauptursachen, wodurch
diese Sitte eine so verderbliche Rich-
tung erhalten hat, und ihre Bekäm-
pfung so erschwert worden ist, ist in
den seit einigen Jahren in allen
Bauerschaften verordnungsmäßig
angelegten Wirthshäusern zu suchen,
welche eben aus dem Grunde, weil

die Polizen auf den Bauerschaften
nur schlecht gehandhabt werden
kann, diesem Nachtschwärmen so viel
Vorschub leisten, daß es der allge-
meine Wunsch unserer Landgeistlichkeit
ist, welcher vorzugsweise durch den
Misbrauch des Fenstern motivirt wird,
daß darin möglichst bald eine Verän-
derung getroffen und die Wirthshäu-
ser blos auf den Dörfern und in
den Städten, wo sie besser controllirt
werden können, geduldet werden möch-
ten.

Als noch keine Wirthshäuser in
den Bauerschaften waren, ließen die
großen Bauerhöfe sich es ungehen,
monatlich einmal zusammen zu kom-
men, um sich zu belustigen. Der
Bauer, an dem es stand, den Wirth
zu machen, braute Bier und schaffte
sich Schnaps an, um selbige an dem
zur Lustbarkeit bestimmten Sonntage
gegen einen bestimmten billigen Preis
an seine Gäste verschenken zu können.
Man sprach, spaßte, trank und tanz-
te, so wie dieses heute noch in den
Wirthshäusern geschieht; allein alles
dieses geschah nicht in einem Wirths-
hause, wo der Wirth seinen Vortheil
darin findet, selbst auf Kosten der

*) Die Bettladen der Mädchen sind hier die Keller für den Branntwein, den sie
den nächtlichen Schwärmern vorsehen müssen. Es ist dieses ein Ehrenpunct ge-
worden, der gar nicht verabsäumt werden darf. Der verstorbene Pastor Nie-
ding zu Dinklage wurde eines Tages nach gehaltener Bauerschafts-Kinderlehre
von einem Bauern ersucht, in sein Haus einzutreten. Der Pastor nahm es
an, und der Bauer wollte ihm als Höflichkeitsbezeugung einen Schnaps vor-
setzen. Unglücklicher Weise fand derselbe bey sich keinen Vorrath mehr; allein
seine Magd, die er darum ansprach, half ihm gleich aus seiner Noth.

Sittlichkeit und der Ordnung einen größern Verbrauch seiner geistigen Getränke zu veranlassen, sondern in einem Bauerhause, wo der Hausherr und die Hausfrau zur Ehre ihres Hauses und ihres Namens auf Sittlichkeit und Anstand hielten. Damals trugen Eltern kein Bedenken, ihre Töchter allein zum Tanze gehen zu lassen; sie wußten, daß der Wirth unter Anspruchnehmung einer gleichen Gefälligkeit auf selbige schon passen würde, und besorgte Mütter konnten unbeforgt früher von dem Tanzboden weggehen. So gewannen die öffentlichen Lustbarkeiten selbst das Ansehen eines Familienvergnügens, und Häuslichkeit und Zucht, welche heute in der Wildheit des Wirthshauses ersäuft werden, blieben ihnen immer noch zur Seite stehen.

Freylich hat auch die Gleichgültigkeit, womit viele Hausväter und Eltern diesem Unwesen zusehen, nicht wenig dazu beigetragen das Gefahrvolle, welches bey diesen nächtlichen Umzügen für die Sittlichkeit vorhanden ist, zu vermehren. Man sollte es gar nicht glauben, aber dennoch ist es wahr; unter den Nachtszüglern giebt es oft Jüngens, die noch zur Schule gehen, oder eben derselben entgangen sind, und alles dieses mit durchmachen. So etwas schon allein sollte vernünftige Eltern auffordern, alles anzuwenden, einen Gebrauch abzuschaffen, der die hiesige Jugend weit vor der Zeit, wo das Nachdenken eintritt, schon zum Sklaven desselben

macht, einen Gebrauch, der von Jahr zu Jahr sich im Volksleben hier immer mehr verkrustet. Aber dieser Gleichgültigkeit, welche auf die gutgemeintesten und eindringendsten Privat-Ermahnungen immer nur eine und dieselbe Antwort hat: „dat is „allticht so wehfen un dat schall ohf „wol so blieven!“ dieser Gleichgültigkeit, sage ich, ist es aus dem Grunde nicht so hoch anzurechnen, weil eben diese Hausväter und Eltern sehen, daß von Oben herab so wenig, um diesem Unfuge zu steuern, gethan wird.

Einsender dieses kann unmöglich das Gute verkennen, welches in dieser Hinsicht von einer Geistlichkeit zu Dinklage geschehen ist, die sich vorzugsweise durch ihre Einigkeit auszeichnet, womit sie unverrückt das Ziel aller ächten Religiosität, sittliche Bildung, verfolgt. Sie hat, seitdem vor 12 Jahren der verstorbene Pastor Nieding zuerst das Gefahrvolle und Verkehrte einer solchen Sitte in einer Predigt am zehnten Ostertage aufdeckte, nicht versäumt, Kanzel und Beichtstuhl zu gebrauchen, um bey alten und jungen Leuten das Gewissen für eine Sache zu schärfen, die länger mit Gleichgültigkeit zu dulden, die höchste Pflichtvergessenheit seyn würde. Allein nicht alle ihre Amtsgenossen theilten mit ihr diese Ansicht, welches, je mehr es geschehen wäre, um so schneller zum Ziele würde geführt haben. Indessen ist doch schon vieles geschehen, und unermüdete Aus-

dauer, gesegnet von dem, der der Sittlichkeit ewiger Vertreter ist, wird sie hoffentlich mit der Zeit ihr gutes Werk vollenden lassen!

Wir müssen freylich der entgegen-
gesetzten Ansicht, zu welcher sich recht
würdige Männer bekennen, darin bey-
stimmen, daß bis dahin bey uns
Sittlichkeit und Religiosität noch nicht
so tief gesunken sind, daß selbige nicht
mehr als Gegengewicht für einen sinn-
lichen Trieb austreichen sollten, der
ohnedies in den nördlichen Gegenden
nicht so gebieterisch ist. Wir wollen
ihnen einräumen, daß eine kräftige
Natur, ermüdende Arbeit und eine
einfachere Lebensart hier jene Ge-
fahr für die Sittlichkeit nicht Statt
finden lassen, welche eine solche Sitte
nothwendig für eine Stadt haben
müßte, wo Körperschwäche, Müßig-
gang, engeres Zusammenleben und
verfeinerte Genüsse dahin wirken, eine
regsamere Einbildungskraft in diesem
Puncte auf Irrwege zu führen. Auch
müssen wir zu Gunsten dieser Ansicht
bekennen, daß es Thatsache ist, daß
die hiesigen Mädchen bey Gelegen-
heit, wo hier Militäreinquartierun-
gen oder Durchzüge waren, nicht jene
Leichtfertigkeit bewiesen haben, welche
andere Gegenden, wo diese Sitte
nicht besteht, sich haben zu Schulden
kommen lassen.

Dahingegen muß aber auch dem
Einsender dieses zugestanden werden:
daß die gegenwärtige Zeit, indem sie
dem Hange zur Sinnlichkeit und dem
Leichtsinne fröhnt, einer derartigen

Sitte höchst gefährlich werden kann,
besonders wenn durch die fortschrei-
tende Cultur die Sitten der Städte
immer mehr bey den Bewohnern des
platten Landes Eingang finden soll-
ten; daß es höchst kritisch ist, den
Conflict der Religion mit einer Sitte
zu befördern, welche den Leidenscha-
ften und den Schwächen der Zeit so
zuspricht; daß die Kriegszüge der ver-
gangenen Jahre die Gegend nur mit-
telbar getroffen haben, indessen andere
Gegenden, wie z. B. die von Süd-
deutschland, wo ebenfalls die Sitte
solcher nächtlichen Besuche herrschend
ist, uns in den vielen unehelichen Ge-
burten ein warnendes Beyspiel geben,
die Gefahr für die Sittlichkeit nicht
von Umständen abhängen zu lassen,
die nicht in unserer Gewalt stehen;
und daß es klug sey, bey Zeiten sol-
chen Gefahren vorzubeugen. Zuges-
tanden muß ferner dem Einsender dies-
ses werden, daß, wenn auch heute
eine einfachere kräftigere Natur, ver-
bunden mit einem Gewerbe, das bey
einer mäßigen Fruchtbarkeit des Bodens
die Arbeitskräfte der hiesigen
Bewohner stets in Anspruch nimmt,
weniger zu Ausschweifungen in der
Liebe aufgelegt ist, dennoch die Ge-
schichte und die heutige Erfahrung
lehrt, daß ein rohes kräftiges Volk,
wenn es einmal so weit gekommen
ist, die Schranken der Sittlichkeit zu
durchbrechen, um so mehr ausschweift;
und daß endlich die Leichtigkeit, wo-
mit hier junge Leute in den Heuern
unterkommen und durch Hollandsge-

hen ihr Brod verdienen können, die vielen anticipirten Ehen versteckt, welche sonst eben so viele uneheliche Kinder zum Vorschein bringen würde. Und ist es denn nicht ebenfalls factisch, daß hier in den Commünen, wo diese Sitte später hin verpflanzt worden ist, dieselbe einen Character angenommen hat, der alles für die Sittlichkeit befürchten läßt? Ist es nicht factisch, daß seit einigen Jahren unsere Landstädte und größeren Dörfer in diesem Puncte eine Verdorbenheit haben sichtbar werden lassen, die man früher an ihnen nicht kannte, und daß diese eine Folge davon ist, daß das auf dem Lande übliche Fenster die Befriedigung der städtischen Liebhaber so leicht gemacht hat?

Daß eine Sitte, durch welche, wie bereits bemerkt worden ist, die Sittlichkeit sowohl als auch die öffentliche und häusliche Ordnung, so wie die Nationalökonomie so auffallend gefährdet wird, nicht ein Gegenstand der polizeylichen Gesetzgebung abgeben sollte, kann, obgleich die Praxis dagegen spricht, der Einsender um so weniger glauben, als ihm mehrere Fälle bekannt sind, welche eine Criminal-Untersuchung zur Folge gehabt haben, und lediglich in diesem nächtlichen Unwesen ihren Grund hatten. So wurde noch neulich zu Holdorf einem jungen Burschen, der bey einem Mädchen gefensteret, und beim Weggehn am hellen Morgen aus Spaß die für den Sonntag wohl gepuhten Stiefel des Knechts

vom Hause versteckt hatte, von diesem mit einem zerbrochenen Schnapsglase das eine Auge ausgeschlagen.

Doch wozu die Aufzählung noch mehrerer derartigen Fälle, um die Nothwendigkeit des polizeylichen Einschreitens, so wie auch dessen Befugniß, außer allem Zweifel zu setzen, da letztere in dem Handbuche des Deutschen Polizey-Rechts, dessen Verfasser wir hier unter unsere ersten Beamten zu zählen uns glücklich schätzen können, deutlich genug ausgesprochen wird? Ich kann mich um so weniger enthalten, gegenwärtigen Aufsatz mit der Stelle in diesem trefflichen Handbuche, welche auf den vorliegenden Fall so ganz paßt, zu schließen, als eben darin auch einer anderen nächtlichen Zusammenkunft der jungen Leute beyderley Geschlechts Erwähnung geschieht, welche vorzugsweise im Kirchspiele Steinfeld üblich ist, und wegen ihres Misbrauchs ebenfalls eine polizeyliche Remedur nothwendig zu machen scheint, — ich meine die bis nach Mitternacht fortgesetzten Zusammenkünfte der Spinnerinnen der Nachbarschaft. „Die Sittenpolizey,“ heißt es in dem angezogenen Werke Th. III. S. 11. „sorgt nicht nur dafür, daß die physischen und moralischen Nachtheile wollüstiger Ausschweifungen bey jeder schicklichen Gelegenheit so nachdrücklich als möglich dargestellt werden, sondern sie sucht auch die Gelegenheit zu solchen Ausschweifungen wegzuräumen.“

„men und insbesondere der
„Verführung der Jugend vor-
„zubeugen. Eltern und Haus-
„väter und Mütter müssen je-
„den verdächtigen Umgang zu
„verhindern suchen und daher
„stets darauf aufmerksam seyn.
„Nachlässigkeit und Unachtsamkeit in
„diesem Punkte wird billig mit einer
„Polizystrafe belegt. Zusammen-
„künfte junger Personen bey-
„derley Geschlechts, die zu un-
„sittlichen Ausschweifungen
„Gelegenheit geben könnten,
„werden entweder gar nicht
„geduldet, oder doch einer sorg-
„fältigen Aufsicht unterwor-

„fen. In dieser Hinsicht sind
„in mehreren Ländern die
„Spiens oder Kunkelstuben
„theils ganz verboten, theils
„durch bestimmte Vorschrif-
„ten eingeschränkt. Nach den
„Baden-Durlachischen Polizeygesetzen
„sind die Kunkelstuben, worin die le-
„digen Weibsteute mit ihren Arbeiten
„zusammen kommen, und die ledi-
„gen Bursche dann sich dabey ein-
„finden, worin zu sündlichen Ver-
„kauntschaften und allerley Vergerniß
„der Anlaß liege, so wie alle nächts-
„liche Zusammenkünfte, bey 10 Rthlr.
„Strafe untersagt.“

Ihorst, 1824. Nov. 19.

von Wrede.

Berichtigung einer Berichtigung.

Die Berichtigung in Nr. 4.
dieser Blätter vom 24. Jan. d. J.
ist nur zum Theil richtig.

Schröders Anbauerstelle im Beck-
hauser Moor wurde demselben im J.
1816. angewiesen. Er contrahirte
mit dem Zimmermann Albert Müller
zu Lehmden, ihm daselbst ein Haus
für 200 Rthlr. aufzubauen. Da er
aber, aller seiner Bemühungen un-
geachtet, keine Anleihe auf die Stelle
bekommen konnte, so entstand der
Gläubiger-Concurs gegen ihn, und

es wurde die Stelle öffentlich aufge-
setzt. Es bot niemand darauf, als
der Zimmermann, der doch wenig-
stens sein Holz wieder haben wollte.
Dieser behielt das Haus für 200
Rthlr., brach es ab, nahm das Holz
und die übrigen Materialien zu sich,
— und abandonnirte den ein-
gewiesenen Placken, der nun-
mehr wieder zur Disposition
der Landesherrschaft liegt.

— r.